

ihr und ihres Mannes Beibringen niedergelegt ist. Und um diese Unterschrift, um dieser rührend hilflosen Unterschrift willen ist mir auch die Ahnin Agata liebgeworden. Ich sehe sie vor mir, das damals erst achtzehnjährige, gewiß begehrenswerte stattliche Mädchen, mit glatter Stirne, das junge Gesicht vor Befangenheit rot überlaufen, in der Stube des Schultheissen Vöhringer am Tisch sitzen. Zwischen den im Schreiben wenig geübten Fingern hält sie den langen, starren, frisch geschnittenen Federkiel, der viel schwerer zu handhaben ist als das Schwingmesser am Schwingstuhl oder der Stößel des Butterfasses. Sie bewegt ein wenig die Lippen, als sollten sie die Züge des nun ansetzenden Federkiels unterstützen, und so meistert sie die Unterschrift. Und der Schultheiß Vöhringer hat dann aus seiner großen Streusandbüchse mit den weiten Öffnungen eine gehörige Menge Sand darauf geschüttet, von dem noch viele Körner in den Falten des „Inventorybuches“ liegen, als der Nachfahre diese Seite mehr als zweihundert-fünfzig Jahre später aufschlägt – schlichte, aber rührende Zeugen jener Tage. Die Agata hat also unter Aufwand ihrer ganzen Schreibkunst die Unterschrift

gegeben, und zu ihrer Ehre darf noch gesagt werden, daß sie die erste von weiblicher Hand dieses Inventorybuches ist. Noch am Schluß eines späteren Inventariums heißt es: „Das Weib ist schreibens onerfahren“.

Das also ist die einzige Kunde, die von der Ahnin zu mir gedrungen ist. Doch vom Ahn waren es manche, und so kam er mir immer näher und nahm, aus dem matten Grau der versunkenen Zeiten hervortretend, allmählich Gestalt an. Ich denke auch mit tiefer Innigkeit immer der Tage, da ich in kindlicher Scheu hinter dem Kruzifix, das in der heimatlichen Kirche den Altar überragte, buchstabilierend stand und an der Rückseite seines Stammes auf dem blaugrau-farbenen Täflein in zierlicher, weißer altärmlicher Schrift die Stiftung des Kreuzes durch den Ahn erfuhr, da ich auf der Glocke immer wieder in Ehrfurcht seinen Namen las. Und heute freue ich mich von Herzen, daß die alte Glocke im Chor der neuen mitsingt – die allerliebste und allertreuerste Kunde von meinem Ur-ur-ur . . . -Ähne.

(Aus „Ein Tor geht auf. Die Geschichte einer Jugend“, Verlag Gerhard Heß, Ulm a.D.)

DIE DIELEN-UHR

Keiner löst des Lebens geheime Siegel.
Wie Wolkenschatten über dem Wasserspiegel
Gleiten der Menschen Geschlechter durch die Zeit,
Aus der Ewigkeit
In die Ewigkeit,
Über Geburt und Tod –
Von Gott
Zu Gott. –
Aber gemessenen Schlages tickt
in Deiner Diele die rastlose Uhr.
Sie hat auf Väter und Söhne geblickt
Und folgt der Enkel flüchtiger Spur.
Sie raunt Dir zu: Bist Du bereit?
Ich schlage die Stunde für Freud und für Leid –
Den Alten, die nahe dem Grabe sind,
Und Dir, Du feines blutjunges Kind.
Hörst Du meine mahnende Melodie?
Auch Dein Weg ziehet an mir vorbei
Durch die Zeit
In die Ewigkeit
Von Gott
Zu Gott.

Emil Högg